

Die erste Epistel

Ittoes an Enhaf.

Das erste Kapitel.

Veranlassung, Grund und Zweck der Epistel.

1. Ittoes der zum (Körner und Anderes) sammelnden Hamster Berufene; an Enhaf den zum Schlichter der Zwiste und Stifter des Friedens Auserwählten; aufrichtigen Gruß und Handschlag!

2. Wenn es Dich wundert, wie ich, dessen Lebensäußerungen Dir vielleicht nur bei Ausübung des Dir zugleich vertrauten Straßamtes zu Gesicht, und auch zu Statten gekommen sind, vom Geiste mich getrieben fühle, an Dich zu schreiben; so kann Deine Ueberraschung nicht größer sein, als die Meinige angenehm war, da der Verleger Deiner jüngst über »die Düsseldorfer Maler-Schule in den Jahren 1834 bis 1836« herausgegebenen Schrift, mir diese zur Ansicht übersandte.

3. Du wirst dies, begreiflich finden, wenn Du erfährst, daß der Gegenstand, worüber Du Dich geäußert hast, auch mich recht lebhaft interessiret; und daß ich, seit seiner Wiederauflebung an den Ufern

meines lieben Rheines, demselben, still für mich und auch öffentlich, alle Theilnahme-Bethätigung nach meinen geringen Kräften erwiesen habe.

4. Deshalb glaubte ich, schon beim ersten Anblick des zierlichen, Dir sein Dasein verdankenden Heftes, in seinem Autor, einen, mir bis dahin durchaus fremd gebliebenen, wahlverwandten Sinnes-Genossen zu erkennen; und mit meinem im Geiste Dir zugewandten Gruße, verwebte sich nur die Meinung: daß die Wahl rosenrothen Umschlags glücklicher gewesen sein möchte, als der wirklich Angewendete; denn Gelb ist zwar die Farbe lautern Goldes, aber auch der leidenschaftlich Erregte verfällt ihr gar leicht; und wegen Diesem und Anderm ist sie nun einmal meine Lieblingsfarbe nicht.

5. Schnell blätterte ich daher um, denn zu lange habe ich gelebt, um durch einen ersten widerwärtigen Eindruck mich vom Forschen nach Besserem abhalten zu lassen, und, da muß ich Dir nur offen bekennen, daß schon das Titelblatt mir viel zu denken gegeben hat, da Du — »Eine Schrift voll flüchtiger Gedanken,« hast drucken lassen.

6. Nachdem ich wieder umgeblättert hatte, fand ich Ursache, Dir meinen Beifall, wegen des muthigen und offenen Wesens, zu zollen, daß aus dem ersten Absatze Deines Vorwortes, mir entgegen trat, und wenn mein dadurch, Dir und Deinen Bestrebungen gesichertes Interesse, schon im weitem Texte des Vorwortes, und dann auch noch ferner, vielfachen Grund zur Nichtbeistimmung fand, worüber ich mich dann nachstehend beginnend, und fortschreitend, äußern werde —, so wird meine Expektoration grade den schlagendsten Beweis führen:

7. daß meine, unserer Maler-Schule gewidmete, durch veröffentlichte Katalogisirung ihrer Leistungen,*) bethätigte Theilnahme, — die meinerseitige Veranlassung;

8. daß Deine, theilweise halbahren, unklaren, unrichtigen und leidenschaftlich-verkehrten Aeußerungen von Worten, Sätzen, Begriffen und Gedanken, so wie über Sach- und Personal-Verhältnisse — der Grund; und endlich

9. daß die Zutageförderung der Wahrheit, in angemessener Weise, das mir erreichbar scheinende Ziel dieses Sendschreibens und seiner Nachfolger sei.

Das zweite Kapitel.

Von der Würde eines öffentlichen Ausspruchs, von Recensenten, Ketzern, Kehlabshneidern und Anderem.

1. Neben dem gezeigten, aus Deinem Vorworte schon angemerkten, muthigen Wesen, hast Du, oh Enhaf! daselbst Dir ein recht gutes Ziel damit gesteckt, daß Du »eine öffentliche würdige Beurtheilung unserer Malerschule im Großen« zu veranlassen,« Dich bestrebest; und Du meinst:

*) Siehe Rheinische Provinzial-Blätter. Cöln a. Rhein bei Bachem, — Jahrgang 1835, Bnd. III. S. 171 ff. und Jahrg. 1836, Bnd. III. S. 156 ff. Die daselbst aufgeführten Nachweisungen werde ich, zum vervollständigten Katalog umgearbeitet, diesem Schriftchen anhängen, weil in demselben öfter auf einen solchen Katalog hingewiesen werden wird.

»zur Würde eines öffentlichen Ausspruches gehört unerläßlich, — daß man sich nicht schämt, Alles zu sagen.«

2. Ich traue es Dir zu, daß Du bei dieser Aeußerung zweierlei Eigenschaften eines öffentlichen, würdigen Ausspruches, als von selbst sich verstehend, in petto behalten hast; will aber zu mehrerer Verständigung sie hier nicht unberührt lassen, und demnach ergänzend anmerken, daß ein solcher Ausspruch meiner Meinung nach:

Zweitens, mit Klarheit und Ruhe, nur die als unumstößlich gewiß erkannten Thatfachen, unter vollständigster Berücksichtigung aller persönlich- und sachlichen Beziehungen, vorbringen müsse, wodurch er dann von selbst:

Drittens, sich allgemein begreifbar, belehrend und auch unverlegend erweisen wird.

3. Schließest Du aber dieses Zweitens und Drittens ganz oder theilweise aus, so wird das Urtheil dem Deinigen und der Zurechtweisung des Tilla-Eulenspiegels nicht unähnlich, der, als unberufener Wegweiser am Kreuzwege stehend, dem fremden und auch dem lokalkundigen Wanderer, — befragt und unbefragt —, die scharfe Heugabel in die Seite setzend, die wohlbekannte oder angezeigt erhaltene Richtung, durch schmerzhaftes Verletzung verkümmerte oder verleidete, und manchem Kundigen und Unkundigen eine Abseitsführende gab.

4. Meine Ansicht, daß Du, auch mit Tilla-Eulenspiegel einige Wahlverwandschaft hegest, — kann irrig sein, und wünsche ich sehr, daß Du mich desfalls belehren möchtest; — aber oh Enhaf! das, was Du pag. 5 bis 7 Deiner Schrift, von Objektivität,

von Recensenten und »nach logischen Regeln zu denken« sprichst, läßt mich fürchten: daß meine Ansicht nicht nur begründet ist, sondern auch zur Bedenken häufenden Ein- und Durchsicht Deiner inwendigen, äußerer Erwählung widersprechenden, Verfassung werden muß.

5. Deine im vorigen November (hoffentlich unter schlimmer Bitterungseinwirkung auf Dich) zu Papier gebrachten Worte, habe ich gelesen und wiedergelesen; aber, mir mag Gott helfen, ich kann deiner Rede keinen andern Sinn abgewinnen, als etwa derjenige, der in den folgenden, ins klare Deutsch übertragenen und von Dir selbst ausgesprochenen Sätzen liegt:

Alle unsere Recensenten sind ein, wortschwulstigen Galimatias von sich gebendes, dadurch Andern, oder, durch eigene Gefühls-Ueberreizung, sich selbst ein X für U machendes, richtiger Denkfähigkeit baares Volk, und diese »elenden wortfabricirenden Kritiker erwirken etwas,« nämlich:

einmal sollen: »diese leeren Wortfabrikanten, — mit ihren elenden Ausrufen: »göttlich,« »himmlisch,« »unerreichbar,« — »dem Gelobhudelten die Unsterblichkeit, und, — mit den unerwiesenen Verdammungen: »schlecht,« »leer,« »nichts sagend,« — dem Gestadelten die ewige Vergessenheit auserwirkt zu haben meinen;«

Sodann sollen diese und dergleichen parlirenden und auch die fühlenden Quidams: »Sorge und Kummer dem bescheidenen leicht gedrückten, für sein Auskommen besorgten Künstler (erzeugen), welcher wohl weiß, daß selbst solche leere Exclamationen auf Menschen wirken, deren Begriffe zum Selbsturtheil nicht genug geläutert sind; ein Fehler, welcher oft mit dem Mäcenat zusammen fällt.« — — —!

6. Wenn ich diese aus und in deinen eigenen Worten gezogenen und enthaltenen, mit anständiger, oder auch etwas unanständiger Keckheit, ausgesprochenen Versicherungen betrachte; und gleichzeitig, neben Deinen andern Redesätzen, den Sinn der, als ein Axiom von Dir hineingewebten, Apostrophe: »dazu ist jeder
»Gefühlsmensch schwer für eine höhere Wahrheit zu-
»gänglich; das, was ihm einmal richtig scheint, bleibt
»es ihm fast immer, da er alles nur unter das Ge-
»fühl zu subsummiren, und keine höheren Erkenntniß-
»quellen zu begreifen im Stande ist —« erwäge; — dann Dich, per »wir« redend höre, wo Du die Recensenten schlecht machst und von der nothwendigen Vorsicht sprichst:

»daß wir nicht den Spielball eines leichtsinnigen
»Schriftstellers abgeben, dem es gefällt seinem Gut-
»dünken nachzuleben;« — dann — oh Enhaf! — wird es mir bange um Dich; denn auf den hier beleuchteten dritthalben Seiten Deines Büchleins fand ich, ich kann's nicht verhehlen, keinen einzigen Beweis einiger Klarheit Deiner Begriffe und einiger Folgerichtigkeit Deiner Gedanken! Oh und Ach! — —

7. Und mit ihrer, bis zum Schluß der Seite 9, von mir fortgesetzten Zergliederung, mischte sich zu meiner wachsenden Besorgniß um Dich, — einiger Unwille gegen Dich, den ich jedoch, bei der jahrelangen Beherzigung meines empfehlenswerthen Wahlspruchs »langsam zum Borne!« zu Deinem und meinem eigenen Besten zu gewältigen wohl im Stande sein werde. —

Du sagst zuerst: »Die kritische Geißel, unter welcher die Düsseldorfer Schule, die größte Zeit ihres Bestehens zugebracht hat, schwankte zwischen über-

»großem Gefühl und Redensart;« und die versuchte Abwendung dieser Geißel, sei ein undankbares Geschäft gewesen und deshalb vergeblich geblieben, weil der, mit Stentorstimme begabte (unter uns sei es gesagt: etwas feige —), Lebensretter der Schule, »nicht Lust hatte, vor einem auf der einen Seite »eraltirten, auf der andern Seite fast ganz theilnahmslosen Publikum, einen Strauß mit einem Unding (— ? = Nicht-Ding ? was keine bestimmte Form hat ? —) zu bestehen, welches sich einmal in dem lustigen Wahn verfangen hatte (— das Unding = »Nichtding ?! —), eine lebendige objektive Aesthetik »zu sein« —;

und giebst damit zu der Anmerkung guten Grund, daß diese Rede-Weise und die darauf sich beziehenden und unmittelbar folgenden Versicherungen:

»Wer auch nur in Gedanken solcher Objektivität »entgegenstrebte, (=widerstrebte ?) hieß schon ein arger »Sünder, und wagte er sich zu äußern, so mußte »er als Keger behandelt und betrachtet werden; »niemand durfte ihn anerkennen, niemand Gemein- »schaft mit ihm haben, und selbst ihn zu hören, wurde »schon mindestens für abgeschmackt gehalten.« —

daß sage ich, dergleichen Floskeln einem derjenigen »kritischen Herrchen« ganz angemessen erscheinen müssen, die Du als die Pest unserer Schule und Künstler, al fresco malend, geschildert hast.

8. Wenn Du, oh Enhaf! kein krankes, vermeintlich in die Geisterwelt hinüberblickendes Sonntagskind bist, wenn Du vielmehr ein, mit gesundem Kopf und Herzen begabter, Mann bist, so erkenne mit mir, daß Du Dir den Teufel an die Wand gemalt hast und ihn mit ganz wirkungslosen Geißelhieben

zu züchtigen trachtest; denn der Criticismus unserer Schule hat sich bis heute weder als ein Kezer verbrennendes Inquisitionsgericht noch auch als Kehlabschneider erwiesen; und glaube mir, mit einem feuchten Schwamm wischest Du leichtlich die mit Kohle von die gezeichnete Frage weg.

Deine desfallsige Exclamation:

»Es ist ihm (dem Criticismus unserer Schule) gelungen, die Kunst zu richten, zu einer Richtkunst (= Scharfrichterkunst?) zu machen, und despotisch kann er jetzt köpfen und leben lassen.« — — sodann auch Deine Darstellung des sich hieraus entwickelt habenden Erfolges:

»Da die Kritik sich der Kunst selbst nicht angenommen, da sie es bei dieser negativen Sünde nicht hat bewenden lassen, sondern auch positiv gefehlt, einseitig gelobt, einseitig getadelt hat, und da dieses einseitige Loben und dieser einseitige Tadel immer zufällig Künstler gewisser Gegenden und Provinzen traf; da (c. f. pag. 8): so hat sie (— die Kritik —) am meisten dazu beigetragen, daß die Intriguen der Schule, welche als Reichskundige auch ihr (der Kritik) bekannt waren, der heiligen Sache (der Kunst doch wohl?) noch verderblicher wurden.« — —

diese, Deiner Rede, nicht verstümmelte Theile, — sind evidente Nachweisen; daß Du Gespenster siehst und damit fechtest; denn Dein Eifer ist ja einem, nach Deiner eigenen Behauptung, gar nicht vorhandenen Ding — einem Unding — entgegen gerichtet, und das gebe ich Dir, wie schon oben auch hier zu, daß weder ein Kezergericht noch ein Schaffot (letzteres höchstens (und auch schon) von Plüddemann ge-

malt) bei unserer Malerschule bestehet; sodann ferner, daß zur Zeit auch eben so wenig bei derselben eine Kritik ausgeübt wird, weder wie Du sie schildest, noch wie Du sie wünschst und welche Letztere Du mit jugendlichem Feuereifer zu erwecken trachtest.

9. Nicht daß Du diesen Feuereifer hegest, worüber ich mich recht von Herzen freue, wohl aber darüber, daß Du ihn nicht zügelst, glaube ich Dich tadeln zu müssen; und zur Milderung dieses Tadel's will ich meine Voraussetzung hier anmerken, daß die Hauptschuld an der gelb, feuerfarben und schwarz gefleckten Brille liegen mag, wodurch Du San-Benito's, Auto-da-fé's und Richtstätten erblickest; ferner will ich, hier anticipirend, nicht verschweigen, daß, wie die fortgesetzte Verwirklichung meines Vorsatzes vielleicht ergeben wird, Deine De- und Exclamationen nicht ganz und gar einiger Begründung entbehren, vor Allem aber muß ich — wenn Du es erlaubest, oder auch weigerst, als Dein Dragomann mich zu geriren —, eine freie verständliche Uebersetzung des (pag. 7 vom ersten Absatz bis zu Ende der 8. Seite) von die Exponirten versuchen.

10. So meine ich denn, daß Deiner heftigen Rede weit übertreibender Sinn etwa Folgender sei:

a. Seit Wilhelm Schadow's Avénement au Thrône der Düsseldorfer Maler-Schule, hat sich, um jenen und bei dieser, eine Cotterie von (wirklichen? und —) sogenannten Schöngeistern gebildet, die mit einem Gemisch von zu großer Empfindungsfähigkeit, Phantasie, Geschwäßigkeit und Anmassung, sich nicht nur als kritischen Prävothalgerichts-Hof der Düsseldorfer und anderer Kunstleistungen konstituiert; sondern auch

b. des Vandalismus sich schuldig gemacht hat, keinem, auch noch so jurisprudenten Anwalde zu gestatten, eine wohlbegründete Clientel, ohne Erleidung von Bannstrahl und Interdict auszuüben. Dadurch ist dann:

c. das, allen schöngeistigen Bestrebungen so förderliche als nothwendige Kunstgericht, in ein Gunstgericht verkehret worden, und neben daraus hervorgegangenen allgemeinem Nachtheil ist:

d. auch noch der besonders häßliche und den Lebenssaft der Schule verderbende und verzehrende Auswuchs einer, (allgemein bekannte Schul-Intriguen befördernden) Parteilichkeit für und gegen Künstler gewisser Gegenden und Provinzen entstanden.

11. Diese artikulirte Erörterung Deiner (von mir wiederholt geprüften, — zwar schwer verständlichen, jedoch nur bei dem Eingeklammerten, als in Deiner Meinung begründet, zweifelhaft mir seienden) Sachen u. Darstellung, treibt mir, oh Enghaf! Wellen in's Blut; und —, damit ich nicht von Wahlspruch und Fahne desertire — lege ich für kurze Frist den Gänsekiel aus der Hand, und lasse die Brandung sich beschwichtigen; aus welcher das Meer-schaumsprützen Dich treffen und nicht verdrießen möge: daß Du, wahr und wahrhaftig, Dich als die lebendige Reproduktion des Mannes aus der Parabel vom Splitter und dem Balken, erweistest.



Das dritte Kapitel.

Der Kritikus in Olifant-Format, der Lethe-Trinker, die Wahrheit: Weg und Ziel, der nicht weicheezige Reformator et caetera.

1. Aber nicht nur oh Enhaf! bist Du der Mann der biblischen Parabel —, nicht nur bist Du der geometrischen Parabola vergleichbar, da Du, — zur Ausführung meines Vorhabens: jeder Deiner Finten mit Parade und Ripost zu begegnen —, mich nöthigst Dir auf Deinem Wort- und Gedanken-Zickzack zu folgen; — sondern durch Dein, pag. 9 oben an, an Dich selbst gerichtetes und, als ein Ermunterungsmittel zur Recensenten-Amtsausübung, von mir als Titeldevise erwähltes Erhortatorium, stempelst Du Dich zum Critikus in groß Olifant-Format; Du verpflichtest mich dadurch Deine oben unter **a** bis **ll** summirten Metallklumpchen auf die Kapelle zu nehmen, und die Entscheidung, ob und welche Gold- und Silberkörnlein darin enthalten sind, dem Erkennungs-Vermögen der dafür sich Interessirenden zu überweisen.

2. Ehe ich aber dazu übergehe, muß ich Dir zuvor noch ripostiren: daß es sich, wie ich glaube, ergeben wird, wie Du in jugendlicher Ueberschätzung Deiner Verdauungs-Kräftigkeit einen zu starken Schluck Lethe genommen hast; denn wenn es mir auch recht und angemessen vorkommt, daß man Recht und Gerechtigkeit übe ohne Ansehen der Person; so hast Du, in Folge Deiner Trinklust

aus dem stygischen Flusse, und in Folge Deiner wiederholten Selbstermahnung, — sehr viel zu viel vergessen, und zwar meiner persönlichen Meinung nach:

1. daß Du das ehrwürdige Ziel Dir gesteckt hast, Personen auf dem Wege der Wahrheit (NB. ohne Till's Hengabel) zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen;
2. daß Du selbst wohl ein taumlicher Wegweiser sein könntest, und
3. daß Deine Besorgniß wegen eigener Weichherzigkeit bei Ausübung Deines, Dir selbst aufgebürdeten, schweren Recensenten-Amtes — ganz überflüssig erscheinen möchte, einmal: weil Du ja, kein Gefühls-mensch zu sein, Dich breit genug gemacht hast, und dann: weil Niemand, durch Dich erpreßte Thränen, weinet. —!

2. Von dieser Aehrenlese auf dem obersten zehnzeiligen Felblein der Seite 9, wende ich mich nun, Du nicht weichherziger Reformator, wieder zu dem zurück, was Du als erste Hemnisse Deines großartigen Strebens bezeichnet hast und ich oben freins Deutsche übertragen habe; damit ich aber oh Enhaf! nicht in die Grube falle, die ich, als um Dich klagend, Dir deutlich genug gewiesen habe; so will ich hier kein Meinungs-Richtscheid anmaßlich aufpflanzen, sondern nur meine Geschichts-Sachen- und Personen-Kenntniß unumwunden eröffnen, damit sie, — gleich entzündeter Kohlen um die Kapelle wirkend, deren Asche- und Knochen-Substanz mit dem unedlen Metalle sättigen, und dem treuen Wardein ein Residuum zur sichern Festsetzung des

Feingehaltess der Masse liefern —; und nun zur Sache.

3. ad a. Seitdem sich nämlich eine Malerschule, nach engerem Wortbegriffe, in Düsseldorf gebildet hat, — daß ist, nach meiner später zu entwickelnden individuellen Meinung, seit Beginn des W. Schadow'schen Directorates, vorzüglich aber, als, — vor und nach der Begründung des Kunstvereines für Rheinland und Westphalen —, die Leistungen unsrer Schule von ihrer wachsenden Intensivität zeugten, — haben sich mehrfache Stimmen erhoben, die bald lobten, bald tadelten. Manche der Stimminhaber äußerten sich in sorgfältig gewählten, nach ihrer Meinung, der Kunstprodukten-Besprechung wohl ausschließlich würdigen Ausdrücken; andere glaubten wohl, durch trivialere Redeform sich allgemein verständlicher zu machen; und wenn auf der ersteren Seite, der hoch- und feingebildete Wortführer, sich in Spitzenmanschetten gefiel, so mangelte diesem Beginnen sein, bis zum burlesken Knittelverse und bis zum Bierfrug-Dialog reichender Gegensatz nicht.

4. Alle diese Aeußerungen waren aber nur das Ergebniß individueller Auffassung, Beurtheilung und Sprechvermögens; — nirgendwo hat eine jener Stimmen sich, weder als Glied einer Genossenschafts-Kette genannt und erwiesen (denn die hadern nicht gegeneinander); noch auch für sich selbst das Recht der Urtheils-Unfehlbarkeit vindicirt; und daraus folgt von selbst, daß unter unsern lautgewordenen hiesigen wirklichen und Pseudo-Schöngeistern — (denn nur von deren in in- und ausländischen Zeitblättern veröffentlichten Aeußerungen rede ich hier) — keine Coterie bestanden hat, und, so viel ich weiß, zur

Zeit nicht bestehet, welche es sich auch nur hätte anmassen wollen, Partheizwecke verfolgend, sich als Organ einer allgemeineren Schönheits-Erkenntniß-Aeusserung darzustellen.

5. Diese vereinzeltten Beurtheiler der Produkte unserer Malerschule, waren sie auch nicht eng mit einander verbunden, vielmehr oft gegeneinander gerichtet, übten ohne Zweifel ihren Einfluß auf andre nicht mit eigenen Augen sehende, Betrachter und Nichtbetrachter unserer Bilder, — aber der eigentliche Kriticismus unserer Schule — Ersterer, wieder in engerem Wortbegriff*) —, mußte und muß nothwendig ein anderes, mit einflußreicherer Wirkungskraft versehenes, nach dem Vorbilde der (post Aristides bestandenen) Archonten, konstituirtes, Organ haben, damit es — nicht despotisch tödte und belebe — wohl aber, nach reifer Erwägung aller Ursachen und Wirkungen, durch seine Thätigkeits-Aeusserungen: ermuntere, anerkenne, und — fröne.

6. Dieses Organ ist schon vor der Existenz des Kunstvereines als erforderlich erkannt und empfunden worden; auch seit des Letztern Errichtung, durch den und nach dem Artikel 16 seines Statutes gebildet und in fortwährender, meines Ermessens, allgemein befriedigender Thätigkeit. Ob diese Critik (denn nur eine Solche würde es mit Erfolg vermögen) sich nun in Gefühlsüberreizung, Schwachhaftigkeit, Infallibilitäts-Anmassung, Verfeinerungen und Justizmorden geäußert habe, oder auch nicht — dies wird sich aus Folgendem herausstellen.

*) Die allgemeinere Kritik ihrer Leistungen muß eine Europäische werden, und kann nur dann dem unbeschränkten Wortbegriffe genügen. D. B.

7. ad b. und c. Wenn nun der eigentliche Sitz und das Organ des mehrbezeichneten Criticismus der, nach streng demokratischem Grundsatz gebildete, Kunstvereins-Ausschuß (s. §§. 14, 16 und 17 des Statuts) nur sein kann, indem dieser allein als handelnd erscheint, so hat dieser seine Handlungsweise fortwährend also gestaltet, daß er (— nicht nur im Sinne des Vereines verfahrend, sondern auch mit dem Wunsche: die Stimme des Volkes zu vernehmen um sie beachten zu können —), bei den periodischen Ausstellungen der Leistungen der Schule und Anderer, nicht bloß diejenigen Bilder die er nach statutenmäßiger Befugniß schon gewählt oder bestellt hat, sondern auch jene deren Erwerbung ihm wünschenswerth erschienen, in den Ausstellungs-Catalogen mit Sternlein oder dergleichen bezeichnet, und dadurch ganz ins Besondere an den Tag gelegt hat: daß er nicht eigenwillig zu verfahren gedenke.

8. Die wenig Empfindenden und nicht eindringlich Denkenden, mögen wegen geringer Scheinbarkeit solchen Verfahrens, und in eigener Nicht- oder Miskennntniß der Zwecke des Vereines (wovon späterhin noch gehandelt werden soll), die Sternchen, nicht als richtig folgende Wirkungen vortrefflicher Ursachen sich deuten; wenn sie aber nur leidenschaftslos die Angelegenheit erwägen wollten, so würden sie bekennen müssen: daß der Vereins-Ausschuß, durch den Verwaltungsrath, nicht bescheidener und wortfarger sich geriren könne, und daß mit Zuverlässigkeit angenommen werden müsse, daß, wenn während der 6 wöchentlich und längern Ausstellung der Bilder, eine frei und verständig und auch verständlich redende Stimme im Volke, oder, wenn in

der vor dem Schlusse der Ausstellung gehalten werdenden General-Versammlung des Vereins-Mitglieder, ein solches sich mit Bestand — gegen die getroffene Wahl und den angedeuteten Erwerbungswunsch verlaublich hätte, diese Opposition, ganz gewiß, volle Beachtung gefunden haben würde.

9. Solcher Widerspruch hat nicht stattgefunden, und konnte nicht eintreten; — nicht weil es vergeblich oder selbstzerstörend gewesen wäre, ihn einzumitteln, wozu sich wohl ernst-bescheidene Sprechorgane gefunden haben würden, sondern —: weil auch nicht der geringste Grund vorhanden war, den Vereinsausschuß darüber zu tadeln, daß er das, überhaupt und bei seinen Mitteln, Erwerbbare: Beste und Schönste, Liebliche und Gute, sodann aber auch Mittelmäßiges und mit einzelnen Ausnahmen, auch Geringses, — jenes Behufs persönlicher Aufmunterung, dieses aber deshalb erwarb, weil er in Letzterem allein geeignete Mittel und Wege fand, eine dem Vereine, — für unendliche Kooperationen und Mühwaltungen bei den Ausstellungen der Kunstprodukte und sonst, wohlanständige Dankbarkeitsbezeugung zu verwirklichen.

10. Aber auch ohne Erkenntniß dieser besondern Verhältnisse, ergiebt sich die Bestätigung des Gesagten und dann auch:

ad d. ein schlagender Beweis der Partheilosigkeit unserer Kunst-Archonten, aus einer allgemeiner zugänglichen Quelle; denn wenn der um Erforschung der Wahrheit sich wirklich bemühen Wollende, die Rheinischen Provinzialblätter (Augusthefte von 1835 und 1836) und den, aus ihnen, diesem Schriftchen angehängten Katalog der Produkte der

selbstständiger schon wirkenden Künstler an unserer, seit 1821 wieder aufgelebten Malerschule beaufsichtigt, und die darin angemerkten Kreuzlein summiret und fortiret, so wird er finden:

daß von den von dem Kunstvereine seit 1830 erworbenen 169 Bildern

94 — durch Inländer aus Rheinland u. Westphalen;

57 — durch Inländer aus den ältern Provinzen des Staates, wozu auch die dorthier originirenden Lehrer der Schule hier gezählt sind, und

18 — durch die bei der Schule wirkenden Aus-

Sa. 169 — länder producirt worden sind, woraus sich dann bis zur Evidenz ergiebt, daß dem ganzen Inlande und auch dem Auslande, durch unsere Düsseldorf'sche Kunst-Critik, ohne Prädislektion, eine Berufstreue Würdigung angewiesen ist —, denn — wie Benzenberg oft, richtig und unrichtig, anmerket:

„Zahlen entscheiden.“*)

11. Nach dieser Deposition meiner, Dir oh Enghaf! zu besonderer Erwägung hiermit empfohlenen Spezial-Geschichts-Kenntnisse und Meinungen, möchte ich jetzt schon mit einem, aus aufrichtigem Gemüthe Dir entgegen quillenden, Zurufe, diese meine erste Epistel schließen; vorher aber, da ich Halbheit mehr scheue als den Tod, muß ich nochmals auf die mit der bösen Sieben bezeichnete Seite Deiner Schrift, und zwar auf die an deren Fuße von Dir gesetzte Anmerkung zurückblicken, und, vor allen Dingen fragen, wie es gekommen sei, daß Du

*) Die Obigen werden durch den angehängten Catalog vielleicht noch rectificirt; Letzterer muß noch aufgestellt werden.

Deine Feder, einem spornstättigen Pferde gleich, nicht hast aus der Stelle bringen können.

12. Siehe nur welche eine Mühewaltung dieß mir, dem Hamster, schon erzeugt hat. Die erste Frage, die ich nach Lesung Deiner Anmerkung mir stellen mußte, war: wer ist dieser in der Düsseldorfer Zeitung des Jahres 1836 so abgeschmackt beurtheilte A. S.?

Zufolge des, auf dem Wege des Inquisitions-Prozesses (— zu meinem wahren Troste bei meiner Weichherzigkeit für Dich —) entstandenen Kataloges unserer Malerschule, besitzt diese nur zwei Künstler die sich mit den Anfangsbuchstaben und vollständig: A. Schroetter und A. Schulten, schreiben.

Die zweite Forschung richtete sich begreiflicherweise in die Düsseldorfer Zeitung, aber nur in deren Zugaben, »Blätter für Scherz und Ernst« genannt, Jahrg. 1836, No. 78, 80 und 81, fand ich eine Beurtheilung der Kunstausstellung des vorigen Jahres.

13. Und in dieser ganzen Darstellung fand ich in Beziehung auf die obigen beiden A. S. gar nichts, wohl aber (in No. 81, Spalte 3 oben an) gegen unsern, mit Recht beliebten und gewiß auch (NB.) docilen Landschaftsmaler Caspar Scheuren von Aachen, eine dritthalbzeilige Apostrophe, welche das von Dir ertheilte Prädikat, schon wegen ihrer Kürze und ihres Imperativ-Tones, verdient und welche Du wohl auch gemeint haben wirst.

Daß Du aber Deine Meinung hier nicht ganz verständlich und Dein Citat auch nicht richtig gemacht hast, kann viele »mit Forschungslust nicht Begabte, und — »vor leichtsinnigen Schriftstellern sich nicht »Hütende,« — dieß wirst Du einsehen —, zu irrigen

Vermuthungen, ja sogar Behauptungen führen, und dies suggerirt mir den Dir gewidmeten Rathschlag: daß Du Deine Feder, — wäre es auch eine dreifach patentisirte Stahl-Feder —, mit einem klar und deutlich schreibenden, auch nicht fragenden neuen Gänsekiel vertauschen möchtest.

14. Und diese wohlmeinende Erhortation, als Mörtel benutzend, zur Befestigung meines wie schon angedeutet einzufügenden Schlußsteins dieser Epistel, will ich Dir, — unter eigener Verwahrung gegen den Verdacht: als könne ich mich wirklich für eine Stimme aus der Höhe halten —, wie diese dem zum Rüstzeuge auserwählten Saulus, zurufen:

15. Enhaf! oh Enhaf! was hat Dir die Düssel-dorfer Maler-Schule und der Kunst-Verein gethan, daß Du sie anfeindest und verfolgest! — gehe in Dich, werde blind wie Saulus und sei getrost, so wie er wirst auch Du, Deinen Ananias finden.

Gedacht und geschrieben vor und bis zum
8. des Brachmonates 1837.